

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde des Sensebezirks (und der benachbarten interessierten Landschaften)
Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten interessierten Landschaften
Band: 51 (1981)
Artikel: Der ideale Lehrer unserer Eltern und Grosseltern
Autor: Bertschy, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANTON BERTSCHY

Der ideale Lehrer unserer Eltern und Großeltern

1. Einleitung

Hier wird nicht darzulegen versucht, was die Vorgänger der heutigen Lehrer alles geleistet haben, es geht auch nicht darum zu zeigen, wie sie tatsächlich waren. Ich möchte herausfinden, welchem Ideal sie nacheiferten. Es soll untersucht werden, wie man sie haben wollte.

Der ideale Lehrer ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von KERSCHENSTEINER, SPRANGER, SCHNEIDER gezeichnet worden. Was erschien in Deutschfreiburg an dieser gesellschaftlichen Schlüsselfigur wesentlich? Nach welchem Urbild hatte sie sich hier auszurichten?

Um das herauszufinden, werden keine Fragebogen-Erhebungen und keine Gespräche durchgeführt, keine Gesetze und Reglemente durchforstet, auch nicht die amtlichen Besuchsregister, die in den Lehrerpulten lagen, und keine Jubiläumsreden, die von Lehrern über Kollegen an Lehrerkonferenzen gehalten wurden, ausgewertet: das Idealbild des Deutschfreiburger Lehrers wird in den Lehrernachrufen der Deutschfreiburger Presse gesucht. (Die Wahl ist zu begründen.)

Idealisierungen versuchen, unvollkommen Wirkliches in Gedanken von allen Unvollkommenheiten zu befreien und einer Idee gemäß zu gestalten. Sie suchen die vollkommene Gestalt. Sie fragen nach der Essenz, dem Wesen einer Sache, nicht nach der Existenz, dem Dasein in seiner einfachen Tatsächlichkeit.

*« Daß Ideale in der wirklichen Welt sich nicht darstellen lassen, wissen wir; wir behaupten nur, daß nach ihnen die Wirklichkeit beurteilt und von denen, die dazu Kraft in sich fühlen, modifiziert werden müsse »
(FICHTE).*

Der erste Nachruf erschien 1880. Es ist die Zeit, in der die Freiburger Konservativen die « Christliche Republik » zimmerten. In allen drei Behörden hielten sie von 1881 bis 1966 die absolute Mehrheit inne, und das kantonale Erziehungsdepartement, das von Georges Python zu Ernest Perrier, Joseph Piller, Jules

Bovet, José Python übergang, erlebte eine Periode lückenloser Stetigkeit. Der letzte Nachruf stammt aus dem Jahre 1969.

An den Nachrufen ist eine Inhaltsanalyse vorgenommen worden. Sie trägt den Titel: «Die Lehrerrolle im Lichte Deutschfreiburger Lehrer-Nekrologe (1880–1969)» und umfaßt 180 Seiten. Dies ist eine Zusammenfassung.

1.1. Konservative Grundhaltung

Das 19. Jahrhundert hat die Freiburger Katholiken wieder existentiell herausgefordert: Wie können wir inmitten der Liberalisierungswelle weiterbestehen, mit unserer festen übernatürlich gerechtfertigten, hierarchischen Ordnung, inmitten einer fließenden, säkularisierten und gleichmacherischen?

Vor 1847 hatten einzelne Katholiken – unter ihnen beispielsweise Pater Gregor GIRARD – den Standpunkt vertreten, man müsse sich auf den Boden der durch die Französische Revolution geschaffene Tatsachen stellen und die neugewonnenen Freiheiten zum Ausgangspunkt katholischer politischer Aktion machen.

Die Sonderbundsniederlage brachte die Kehrtwendung. Es gab «keine begehbare Alternative mehr zum Weg ins Ghetto» (CONZEMIUS 1977).

«Mit den Begriffen *katholische Subgesellschaft* und *katholisches Ghetto* ist das Faktum gemeint, daß ein Teil der Schweizer Katholiken seit der Gründung des weltanschaulich pluralistischen Bundesstaates außerhalb des engeren religiös-kirchlichen Bereichs als mehr oder weniger geschlossenen organisierte gesellschaftliche und politische Gruppierung auftritt, im Namen der katholischen Sache um Einfluß und Macht in der Gesellschaft konkurriert ...» (ALTERMATT 1972, 20), und zwar aus der *Absonderung* heraus.

«Während Luzern eine betont konservative, an altschweizerischen Traditionen orientierte Politik verfolgte, steuerte Freiburg unter dem geistigen Einfluß von Chanoine Joseph SCHORDERET eine betont katholische, von Rom und dem Weltkatholizismus inspirierte Politik. Das eidgenössisch ausgerichtete Luzern stellte den ersten katholisch-konservativen Nationalratspräsidenten (1887) und den ersten katholisch-konservativen Bundesrat (1891); das ultramontane Freiburg etablierte sich als internationale Konferenzstadt des europäischen Katholizismus ... Dank den 'cercles catholiques' SCHORDERETS und der starken Persönlichkeit Georges PYTHONS (1856–1927) ... wuchs im Kanton Freiburg der ultramontane Flügel der katholisch-konservativen Partei zur wichtigsten

Kraft heran. Die freiburgischen Staats- und Kirchenführer waren dabei bestrebt, ihren heimatlichen Kantonalstaat zu einer 'citadelle catholique' auszubauen, 'qu'il faut avant tout garder et fortifier', oder anders ausgedrückt: zu einer 'république chrétienne', die Papst LEOS XIII. Programm der 'Christlichen Demokratie' praktisch verwirklichte und zu diesem Zweck unter der Devise 'Instaurare omnia in Christo' eine enge Verbindung zwischen der Kirche und dem Staat herstellte» (ALTERMATT 1972, 93–94).

Ihren endgültigen Wahlsieg errangen die Freiburger Konservativen Ende 1881: 75 % der Großratsitze. Mit einem Rundschreiben hatte sich der Bischof öffentlich an die Katholiken gewandt und gefordert: «Die Politik muß den Gesetzen Gottes und der Lehre seiner Kirche entsprechen» (FREIBURGER ZEITUNG, 27. November 1881). Ab diesem Jahr herrschten stabile Verhältnisse.

Die Industrie war nicht hochwillkommen. Bevorzugt wurden Betriebe, die landwirtschaftliche Produkte verarbeiteten. Freiburg sollte ein starker Landwirtschaftskanton bleiben.

«L'évolution de la population agricole dans le canton de Fribourg semble être le résultat de l'option faite par le gouvernement ...», urteilen CHAMMARTIN u. a. (1965, 38).

Die Sozialstruktur der freiburgischen Wohnbevölkerung hat sich wie folgt entwickelt:

| <i>Jahr</i> | <i>Einwohner</i> | <i>Landwirtschaft</i> | <i>Handwerker, Industrie</i> | <i>Tert. Sektor</i> |
|-------------------|------------------|-----------------------|------------------------------|---------------------|
| 1888 | 119 155 | 60,2 % | 25,2 % | 14,6 % |
| 1920 | 143 055 | 51,0 % | 28,3 % | 20,7 % |
| 1950 | 158 695 | 39,4 % | 37,0 % | 23,6 % |
| 1970 ¹ | 180 309 | 19,5 % | 47,5 % | 33,0 % |

1970 wiesen die wichtigsten Mittelland-Kantone eine Bevölkerungsdichte zwischen 641 E/km (Zürich) und 143 (Bern) auf, Freiburg nur 108, bei einem schweizerischen Mittel von 152 Einwohnern auf den km² ².

Was weltanschaulich-inhaltlich als konservativ zu bezeichnen ist, ändert sich je nach der geschichtlichen Lage: es gibt keinen zeitlosen Konservatismus. Die jeweilige konservative Bewegung «reagiert auf die jeweilige kritisch-revolutionäre Herausforderung neuer Ideen und gesell-

¹ Statistisches Jahrbuch des Kantons Freiburg 1976, 103.

² Ebenda, 360.

schaftlicher Zielvorstellungen, die bestehende Institutionen, Autoritäten, soziale Systeme fundamental bzw. radikal in Frage stellen» (HARTFIEL 1972, 352). Anders das katholische Wertesystem: dieses ist in seiner Grundausrichtung beständig.

Was versteht man unter Liberalismus? fragte die FREIBURGER ZEITUNG vom 24. Januar 1893 und definierte: «Er ist die Welt, die im ausgesprochensten Widerspruch steht mit der Kirche Jesu Christi ... Liberale Grundsätze sind: Die Souveränität oder Unbeschränktheit des Individuums mit vollständiger Unabhängigkeit von Gott und seiner Autorität; Unbeschränktheit der Gesellschaft mit unbedingter Unabhängigkeit von allem, was nicht von ihr seinen Ursprung herleitet; nationale Souveränität, d. h. das Recht des Volkes, Gesetz zu geben und zu regieren mit unbeschränkter Unabhängigkeit von irgend welcher Richtschnur, welche nicht die des eigenen Willens wäre, kundgegeben zuerst durch die allgemeine Abstimmung und nachher durch die Kammermehrheit; Denkfreiheit ohne Schranken irgend welcher Art in Politik, in Moral oder Religion ... Seine letzte Lösung, eine Parole, die alles andeutet und enthält, ist das Wort Säkularisation, das ist die Nicht-Dazwischenkunft der Religion in was immer für einem Akte des öffentlichen Lebens, der wahre soziale Atheismus, der die letzte Folge des Liberalismus ist.»

Der Staat hatte sich seit Renaissance und Reformation und wieder im 19. Jahrhundert mehr und mehr von kirchlichen Einflüssen losgelöst und derart verselbständigt, daß die Übereinstimmung von religiösen und staatlichen Werten, Normen, Handlungsmustern in die Brüche gegangen und damit ein einheitlicher Orientierungsrahmen für den Menschen der Neuzeit weggefallen ist. Gleichzeitig hat die Säkularisierung den Staat zur ersten Bildungsmacht gemacht. Die Konservativen kämpften deshalb für die Erhaltung des kirchlichen Einflusses im Schulsystem.

Dieser Kampf um die Schule war nicht Ausfluß «von verbohrttem Eigensinn, Beschränktheit und Herrschsucht, sondern sie beruht auf einem Gegensatz, der in die letzten Gründe unseres Daseins zurückgeht» (LITT in: SPIELER 1932, Bd. 2, 1014).

Letztes Ziel katholischer Erziehung ist «Erreichung des Erlöstseins in Christus als jenseitiger Bestimmung» (ERLINGHAGEN in: HERDER 1970, Bd. 2, 407). Der Mensch ist Abbild Gottes; die Erziehung soll ihm helfen, dieses innere Abbild auszugestalten. Erreichung eines Zustandes der Lebenstüchtigkeit ist ein zweites, aber bereits zweitrangiges Ziel der Erziehung. Es gibt zwar Zeiten, in denen in katholischer Lehre

eine betonte Hinneigung zum Diesseits feststellbar ist, aber späte Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gehören nicht zu ihnen.

Der Konservatismus des 19. Jahrhunderts mißtraut dem Verstandesmenschen. Er zweifelt an der Möglichkeit wirklichen geistigen Fortschrittes. Für ihn sind die Leiden und Widersprüche diesseitiger Welt mittels nur vernünftiger Denk- und Ordnungsstrukturen kaum auflösbar. Im Gegenteil: das Vernunftwidrige scheint ihm im Menschen zu überwiegen.

1.2. Zur freiburgischen Schulpolitik seit 1857

Auf Bundesebene hatten die Jahre 1848, 1874 und 1882 grundlegende Entscheide für das Schulwesen gebracht.

Sowohl 1848 wie 1874 regelte die Bundesverfassung die Schulfrage im föderalistischen Sinne weitgehend nach den Vorstellungen der weltanschaulichen und sprachlichen Minderheiten: das Schulwesen blieb im wesentlichen *Sache der Kantone*, die ihrerseits wichtige Befugnisse an die Gemeinden abtraten.

Die Bundesverfassung von 1874 verlangte durch ihren Art. 27 für die Volksschule, die für die demokratische Bewegung von größerer Wichtigkeit als das höhere Schulwesen war, fünflei: genügenden Unterricht, obligatorischen Besuch, Unentgeltlichkeit, staatliche Leitung, Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit. «Damit waren Unterrichtszwang und konfessionslose, von bürgerlichen Behörden geleitete Schulen durch Bundesrecht vorgeschrieben. Der Bund rückte so das gemeineidgenössisch Staatliche als das eigentlich Verbindende in den Vordergrund und schob das Konfessionelle als etwas Trennendes zurück. Jedoch reichten die Bundeskompetenzen nicht weit genug, um mit eigenen Organen die Durchführung der verfassungsmäßig niedergelegten Forderungen zu beaufsichtigen» (BONJOUR in: NABHOLZ u. a. 1938, 563).

Deshalb beschlossen die Bundesbehörden, ein Ausführungsgesetz zum Schulartikel durch einen schweizerischen Erziehungssekretär ausarbeiten zu lassen. Der Widerstand war erbittert. Das Referendum wurde ergriffen und die eidgenössische Vorlage im Jahre 1882 mit großem Mehr verworfen. Damit war der eingeschlagene Weg zum schulpolitischen Föderalismus für eine lange Zeit sanktioniert. Die FREIBURGER ZEITUNG (2. Dezember 1882) überschrieb ihren Abstimmungskommentar wie folgt: «Das ist der Tag des Herrn».

Dem Bund verblieb aber eine indirekte Kontrolle der Schule. Diese übte er vor allem durch die Rekrutenprüfungen, durch Bestimmungen zum Me-

dizinalgesetz (vom 19. Dezember 1877) und durch die Aufnahmeprüfung in die ETH aus. Zudem hat er sie im Laufe der Jahre erweitert: durch die Maturaverordnung (1925), die Einflußnahme auf den Turnunterricht in der Schule und durch Vereinheitlichung der beruflichen Ausbildung.

Die Freiburger Kantonsverfassung hatte bereits 1857 durch Art. 17 den konfessionellen Unterricht verfügt. (Die Auseinandersetzung über den neutralen oder konfessionellen Charakter der Schule war aber damit auf kantonaler Ebene nicht beendet.)

Nach 1884 übte die katholische Geistlichkeit den Haupteinfluß auf die Schulen im katholischen Kantonsteil aus: sie präsierte viele Ortskommissionen, sie stellte die meisten Schulinspektoren, sie hatte die Rektorenstellen des Lehrerseminars und des Gymnasiums inne, sie war in der kantonalen Studienkommission vertreten, und der Bischof war die maßgebende Person bei Vernehmlassungsverfahren. Zudem wurden die Ingenbohlswestern zur Führung der Unterstufen- und Mädchenklassen in Katholisch-Deutschfreiburg berufen.

Die reformierten Schulen des Kantons – wiewohl auch konfessionell – hatten nicht dieselbe klerikale Ausrichtung.

Trotz guter Gesetzgebung und sozialen Einrichtungen – wie die obligatorische Schülerkrankenkasse oder die Schulsuppe – machte das Schulwesen im Kanton nur langsame Fortschritte. Jahr um Jahr stellten die verhaßten Rekrutenprüfungen ein völliges Ungenügen des Primarunterrichtes fest. «Dasselbe ist für unseren Kanton abermals kein rühmliches», schrieb die FREIBURGER ZEITUNG fast Jahr um Jahr. «Wir können uns höchstens damit trösten, daß wir nicht nur das Wallis, Appenzell-Innerrhoden und Uri, sondern auch Luzern, Baselland und Bern zu unseren Genossen zählen» (FREIBURGER ZEITUNG Nr. 9, 1882). Zur Begründung heißt es: «Wir sind ein durch und durch landwirtschaftlicher Bezirk». Obwohl in ihrem Wert dauernd bestritten, sowohl von Freiburger Experten (FREIBURGER ZEITUNG, 23, 1883) wie vom Vertreter des Freiburger Staatsrates im Großen Rat (März 1884), deckten sie doch eine Schwachstelle der Subgesellschaft auf.

Die Gliederung des kantonalen Schulwesens in Primar-, Sekundar- und Hochschulstufe wurde 1848 grundgelegt und durch Georges PYTHON vollendet. Bis 1973 entstand kein neuer Schultyp mehr.

Haben die Freiburger Katholisch-Konservativen, die Ende des 19. Jahrhunderts die Erhaltung einer mehrheitlichen landwirtschaftlichen und von einer kleinen Schicht geführten Einwohnerschaft anstrebten, das hierzu passende Schulsystem geschaffen? Die Frage ist zu bejahen.

Das Primarschulgesetz von 1884 hat die obligatorische Schulzeit für Knaben auf neun, für Mädchen auf acht Jahre festgesetzt. In den achtziger Jahren wurde die Zahl der Primarklassen bedeutend vermehrt. Hatte der Sensebezirk um 1860 an die 25 Primarschulen gezählt, so waren es 1890 um die 60. Gleichzeitig wurden die Klassenbestände auf etwa 45–50 gesenkt. Meist wurde auch, sofern dies nicht schon geschehen war, die Trennung nach Geschlechtern vollzogen.

Der schulpolitische Entscheid Freiburgs mit der größten Auswirkung war die Bildung der Regionalschule. Das war eine höhere Primarschule für die Jahrgangsklassen 6–9, die von guten Primarlehrern geführt wurde und in die man ohne Aufnahmeprüfung gelangte. Die Regionalschulen kamen in die größeren Dörfer, sie dienten in erster Linie der Landbevölkerung, die meist noch nicht nach einer Berufslehre zielte. Die Sekundarschulen blieben in den Bezirkshauptstädten. Sie sollten dem städtischen Gewerbe den Nachwuchs sichern. Die vielen Regionalschulen ersparten dem sekundären und tertiären Sektor Freiburgs zu heftige Nachwuchsstöße. Düdingen hatte 1860 eine Sekundarschule gegründet, es mußte sie in eine Regionalschule umwandeln, und erst 1922 erhielt der Sensebezirk die Sekundarschule Tafers. (Die von Murten bestand seit 1850.)

In der Hauptstadt aber wurden – mit Universität, Technikum, Mädchenakademie (dann -gymnasium), Haushaltungsschulen – derart viele neue Schulen gegründet, daß damit ein Teil der Schweiz bedient werden konnte. Allerdings ermöglichten sehr oft Orden und Kongregationen ihr Entstehen oder Bestehen.

1.3. Die reformierten Schulen

Im katholisch-konservativen Freiburg neigte das Murtenbiet – aber nicht mit Ausschließlichkeit – dem «Radikalismus» zu. Das gleiche läßt sich von Greyerz sagen, doch unterscheiden sich die beiden in der Konfession.

1879 wurde die evangelisch-reformierte Kirche als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt (die katholische war «schon infolge ihres Selbstverständnisses eine offizielle Institution» (RUFFIEUX 1974, 35), und im Schulwesen wurden die beiden religiösen Bekenntnisse gleichgestellt.

Die Bevölkerung konnte sowohl katholische wie reformierte Schulen gründen. Die letzteren hießen «Freie öffentliche Schulen» und kamen in den Genuß kantonaler Subventionen, sofern sie bezüglich Ausbildung

und Ernennung des Lehrpersonals, Unterricht, Disziplin und Aufsicht kantonales Recht anwendeten.

Die reformierte Bevölkerung erhielt ein eigenes Beratungsorgan und Schulinspektoren ihrer Konfession. In der Folge baute sie ein öffentliches Volksschulwesen auf, das sich strukturell vom übrigen kantonalen unterschied (5 Jahre Primar- und 4 Jahre Sekundarschule, statt 6 und 3).

1.4. Gesetze und Reglemente

Hat der freiburgische (konservative) Gesetzgeber in Verfassung, Gesetzen und Reglementen normative Äußerungen zur Lehrerrolle gemacht? Gewiß, besonders in der Verfassung, im Primarschulgesetz und Primarschulreglement, die 1884 und 1942 erschienen sind. Das Reglement weist zudem einen Anhang auf: «Besondere Anleitungen oder Grundsätze für den Primarlehrer», die in folgende drei Abschnitte unterteilt sind: Unterricht – Disziplin – Moralische und körperliche Erziehung. Es dürfte eines der normenreichsten staatlichen Reglemente sein, die je entstanden sind.

Die freiburgische Staatsverfassung vom 7. Mai 1857 regelt Grundfragen öffentlichen Unterrichts und Erziehung in vier Artikeln:

Art. 17: «Der Staat hat die Oberaufsicht über die öffentliche Erziehung und den öffentlichen Unterricht; sie sollen in religiösem und vaterländischem Sinne organisiert und geleitet werden. Der Geistlichkeit wird ein mitwirkender Einfluß darauf eingeräumt.»

Die anderen Artikel machen Aussagen über das Recht zu unterrichten, die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichts, den obligatorischen Schulbesuch und die Verteilung der Schulschubventionen.

1.5. Der Lehrer-Nachruf als Idealisierungsskizze

Als Lebensbeschreibung eines oder einer Verstorbenen ist der Nachruf eher den Tatsachen verpflichtet. Er steht damit der Geschichtsschreibung nahe. Allerdings beachtet jedermann die Regel, daß über die Toten nur Gutes geredet wird, und das kann den Nachruf bereits von der sachlichen Beschreibung abrücken.

Nun aber lautet der Leitsatz dieser Untersuchung: Die Nachrufe katholischer Deutschfreiburger Lehrer sind nur zum Teil, vielleicht zur

Hälfte, gelegentlich mehr, gelegentlich weniger, Tatsachenbeschreibungen; sie bedienen sich nur abschnittsweise der *deskriptiven* Sprache, sie neigen in gleichem Maße zur *Präskription*. Ihre Grundeinheiten sind nicht nur «Aussagen», sondern auch Handlungsmuster, Handlungsanweisungen (kurz: Normative), sie stellen nicht nur die Tatbestände heraus, sondern sie kreisen um ein ganz bestimmtes Lehrerbild und fordern zur Nachfolge auf. Das ergibt sich aus einer besonderen geschichtlichen Lage – eben der katholischen Absonderung: der Notwendigkeit zum Schulterschuß, der Vorherrschaft der konservativen Partei, der kämpferischen Abwehr liberalen und sozialistischen Gedankengutes, der Konfessionalisierung der Schulen, der Überanwesenheit der Geistlichen in einem kleinen Gebiet von etwa 30 000 Einwohnern, mehrheitlich Bauern. In dieser Kleinregion hatte der Nachruf vor allem eine Aufgabe gegenseitiger Kontrolle zu erfüllen.

Als Untersuchungsmaterial dienten 75 Lehrer-Nachrufe, die zwischen 1880 und 1969 in der Deutschfreiburger Lokalpresse erschienen sind. Sechzig stammen aus Katholisch-Deutschfreiburg. Sie sind in 2 Gruppen aufgeteilt: die Nachrufe Nr. 1–37 haben katholische Priester zum Verfasser, und sie beinhalten Fremderwartungen; die Nr. 38–60 stammen von Lehrer-Kollegen und vermitteln Eigenerwartungen.

Ihnen wurden 15 Nachrufe aus dem reformierten Teil Deutschfreiburgs entgegengestellt. Die Presseorgane dieser Bevölkerungsgruppen haben den Lehrernekrolog nicht in gleichem Maße gepflegt. Zudem war es auch nicht möglich, die Verfasser ausfindig zu machen.

Das Ergebnis kann vorweggenommen werden: Zwischen Fremd- und Eigenerwartungen gibt es eine Beinahe-Übereinstimmung. Katholische Pfarrer und katholische Lehrer sahen den Erzieher im wesentlichen gleich. Erstaunlich ist, daß auch die reformierten Lehrer stellenweise sehr nahe an das katholische Urbild herankommen. Man müßte es deshalb gerechterweise ein christliches nennen. Es ist der religiöse Berufsgedanke, der hier vorherrscht: Behörden, Priester und Lehrer fühlen sich Gott verantwortlich. Aus diesem Berufsein schöpfen sie eine besondere Kraft, ihr Handeln reißt schlußendlich eine ganze Gemeinschaft mit.

2. Ergebnisse

2.1. Einige Persönlichkeitsmerkmale

23 der 60 (oder 38,3%) der katholischen Lehrer und Lehrerinnen erreichten das heutige Pensionsalter von 61 (das früher tiefer lag) nicht. 17 (oder 28,3%) wurden 70jährig und älter.

Bis auf 2 waren alle (also 96,5% der) männlichen Lehrer verheiratet.

Unter den 19 Lehrern, die zwischen 1880–1919 in Deutschfreiburg unterrichteten, hatten 10 kein Seminar besucht. In einem Nachruf heißt es:

«Noch nicht der Schule entlassen, mußte er dem Hochw. Pfarrer im Unterrichten der Kinder helfen, und dann wurde er vom Jahre 1834 an mit der Lehrerstelle an der Pfarrschule von Bösinggen betraut.»

Und in einem andern:

«Herr R. war ein Selbstmann; er hat sich durch eigene Kraft und Tätigkeit emporgearbeitet.»

Als 1880 in Zug ein freies katholisches Lehrerseminar eröffnet wurde, begannen die ersten katholischen Deutschfreiburger dort (und in Rickenbach) das Seminar zu besuchen. 1908 entstand die deutsche Abteilung des kantonalen Lehrerseminars in Altenryf, jetzt gab es neben den «Zugern» die «Altenryfer». Sie bilden das Hauptkontingent der Gruppe, die zwischen 1945–1969 gestorben ist.

Bei der Gründung der Sekundarschulen wurden tüchtige Primarlehrer zu Sekundarlehrern oder zu «Professoren der Knabensekundarschule» befördert.

17 (oder 28,3%) der katholischen Lehrer oder Lehrerinnen stammen aus Bauernfamilien. Vermutlich ist der Prozentsatz höher, denn 43 (oder 57%) der Nachrufe erwähnen den Beruf des Vaters nicht.

Katholisch-Deutschfreiburg vermochte zwischen 1880 und 1969 den Bedarf an männlichen Volksschullehrern selbst zu decken. Hingegen stammt mehr als die Hälfte der katholischen Lehrschwwestern aus der deutschen katholischen Schweiz. Anders war es im reformierten Teile Deutschfreiburgs. Von 15 Lehrern stammten 11 (61%) aus der deutschen Schweiz.

Das häufigste Nebenamt ist das des Organisten und Dirigenten des Kirchenchors (23), gefolgt von dem der Pfarreibehörde oder des Pfarrei-angestellten (14). Die beiden Nebenbeschäftigungen erreichen bei den katholischen Lehrern 38% der Nennungen, bei den reformierten sogar 44%. Das verstärkt die Erwartung, die Kirche habe vor allem formuliert, wie der Lehrer zu sein hatte.

2.2. *Wem ist der Lehrer verantwortlich?*

Das Ideal kann zum Richtbild werden, dem man sich anzugleichen hat. Wer setzt es?

In den 60 Nachrufen katholischer Lehrer, gleichgültig ob sie von Priestern oder Lehrern verfaßt wurden, werden folgende Personen oder Personengruppen genannt, nach denen sich der Lehrer ausrichten soll: Gott, die Kirche, die Priester, vereinzelt erwähnt werden die Gesellschaft, Eltern, Kinder, die Schulbehörde und Kollegen.

In den Nachrufen reformierter Lehrer treten nur drei auf: die Kirche, die Gesellschaft, die Schulbehörde.

Einige Beispiele:

Gott

- Sr. E. war übernatürlich eingestellt. Alles hat sie mit dem göttlichen Kinderfreund beraten.
 - Sie hat ihre 57 Jahre irdischen Wirkens ‘redlich’ ausgenützt in treuer Pflichterfüllung im Rahmen des hohen Ideals, das sie sich als Dienerin Gottes und Erzieherin gestellt hatte.
 - ... ein Leben im Dienste Gottes
 - ... die letztliche Verwurzelung in der Verantwortung Gottes
- Er hat seine segensreiche Erzieherarbeit getan zur Ehre Gottes.

Kirche

- Herr E. M. war ein treuer Diener der Kirche.
- Durch diese christliche Einstellung bedingt, besuchte der Jüngling nach der Primar- und Sekundarschule das evangelische Lehrerseminar Untersträß in Zürich. Von daher war seine Einstellung in der Schule und der Kirche gegenüber gekennzeichnet.

Priester

- Ein bescheidener Wunsch, ein flüchtiger Wink von Seiten des Pfarrherrn war für Sr. E. ein Befehl.
- Hochwürdiger Herr Domherr A. S., der langjährige und verdiente Seelenhirt unserer Pfarrei, hat in seiner letzten Abschiedsrede die Treue und mehr als 40-jährige Zusammenarbeit des lieben Verstorbenen mit der Geistlichkeit gewürdigt und von Herzen verdankt.

Zusammenfassung

Sowohl bei den katholischen wie bei den reformierten Lehrern ist der Lehrer letztlich «Gott» oder der «Kirche» verantwortlich. Die Katholiken nennen sie 28mal (72%), die Reformierten fünfmal (71,5%).

2.3. Welche Fähigkeiten sollen die Lehrer besitzen?

Genauer gefragt: Welche Wesenszüge der Persönlichkeit werden in den Nachrufen erwähnt, und wie sind sie gewichtet?

Unter «Persönlichkeit» wird nach GUILFORD (1974, 6) eine einzigartige Struktur von Wesenszügen verstanden. Zu unterscheiden sind vor allem: Eignung, Temperament und Motivation.

2.3.1. Eignung

«Eignung» ist das, was den Fähigkeiten zugrunde liegt. Es sind die Voraussetzungen, aus denen heraus etwas verrichtet wird. Gleichzeitig hat «Eignung» wie jeder andere Wesenzug der Persönlichkeit einen vorhersagenden Zug: damit werden auch Bedingungen genannt, die vorgegebene und zukünftige Handlungen des Individuums mitbestimmen.

Der «geborene Lehrer»

- Herr Lehrer M. war eine Lehrernatur durch und durch.
- geerbte pädagogische Begabung.
- gottbegnadeter Jugenderzieher
- begnadete Erzieherin
- Sr. Klara war eine geborene Lehrerin
- geborener Lehrer
- großes pädagogisches Geschick
- P. A. war Lehrer aus Begabung, Lehrer aus Berufung, Lehrer aus Vererbung.
- seine auffallenden didaktischen Fähigkeiten ließen auf ein hohes Maß an Intuition und beruflicher Begabung schließen

Mitteilungsgabe

- (C. Z. besaß eine) schöne Mitteilungsgabe
- eine seltene Mitteilungsgabe
- mit glänzendem Erzählertalent

- Die fabelhafte Mitteilungsgabe gestattete ihm für jeden Unterrichtszweig, so trocken die Materie auch sein mochte, jene Atmosphäre zu schaffen die zu einem fruchtbringenden Unterricht unbedingt notwendig ist.

Intelligenz

- das Einfühlen in die neuen Verhältnisse
- leichte Anpassungsfähigkeit
- Menschenkenntnis
- ein beweglicher Geist machte ihr die Arbeit leicht
- gesundes Urteil, ein wertvolles Erbstück der bäuerlichen Familie
- sicherer Blick
- klarer Blick für die Realitäten des Lebens
- ein zielbewußter Pädagoge

2.3.2. *Temperament*

Temperament, seit jeher unscharf abgegrenzt, hat mit der Art zu tun, in der man etwas tut oder sein läßt, ob mit Selbstvertrauen oder mit Minderwertigkeitsgefühlen, Impulsivität oder Bedachtsamkeit, mit Reife oder Unreife, mit Nervosität oder Gemütsruhe, mit sozialer Initiative oder Passivität, mit Durchsetzungsvermögen oder Schüchternheit.

Allgemeines

- ... (sie war) eine außerordentlich selbständige Persönlichkeit
- ... (sie besaß) eine glückliche Mischung von energischer, unternehmungslustiger Männlichkeit und feinführender hilfsbereiter Mütterlichkeit
- überlegener Erzieher
- als Mensch mit starkem Gemüt und goldlauterem Charakter war er der berufene Erzieher.

Gefühlsbereich

- geistreicher, sonniger Humor
- es ging etwas Wohltuendes, Erquickendes von ihrem Wesen aus
- ihr frohes Gemüt
- sie brachte in jede Gemeinschaft eine Note wohltuender Gemütlichkeit
- sein allzeit heiteres Auftreten
- edle Herzensgesinnung
- feinfühlerndes Mutterherz
- mütterliche, liebe Lehrerin

- nie verlor er seine Geduld und die Ruhe seiner Seele
- sein Geduldsfaden hielt ganz respektable Spannungen aus
- sie blieb das schlichte natürliche Kind des Schwarzbubenlandes
- zurückhaltende Bescheidenheit
- feinsinnig
- eine gewisse Unnahbarkeit.

Sozialer Bereich

- besorgt und verständnisvoll
- seine kommunikative Art
- in seiner Natürlichkeit, Einfachheit und Offenheit fand er ohne jede Schwierigkeit den Kontakt.

2.3.3. *Motivation*

Mit den «Motivationsdimensionen» wird versucht, einen der zentralen Bereiche der Persönlichkeit zu erfassen: das *was* einer tut.

Motiv bedeutet Beweggrund, Anlaß, Antrieb. Es wird «in dem und durch den Entwurf einer Handlung» sichtbar (SARTRE). Zur Motivation gehören zunächst die biologischen Triebe, die von den Bedürfnissen des Organismus abhängen. Andere Bedürfnisse entwickeln sich durch Erfahrung. Außerdem gibt es einige Arten von erstrebenswerten Tätigkeiten, die als berufliche und außerberufliche Interessen bekannt sind. Zu den umfassenderen Motivationen gehören u. a. die Einstellungen.

a) Sozialhumanitäre Beweggründe

- Nicht um zeitlichen Gewinnes willen, sondern aus innerem Antrieb widmete sich der mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstete Ch. dem vielfach so verpönten und doch so hochwertigen Lehrerstande.
- seine größte Freude war der Umgang mit Kindern
- immer war er in Liebe und Güte bereit zum Helfen und Raten
- er fühlte sich nirgends wohler als unter Kindern
- ihr Lebenswerk war die Hingabe an unsere Jugend
- die Liebe zum Kinde, trotz seiner Unarten, das Bedürfnis, ihm Wegleiterin ins Leben zu sein
- R. war ein großer Kinderfreund, er konnte sich gut mit ihnen unterhalten, ja mit ihnen spielen, und die Kleinen waren gern bei ihm, denn er hatte immer kleine Geheimnisse in seinen Taschen.
- die Kinder hatten ihn gern, weil sie wußten, daß er sie gern hatte
- E. H. war ein Humanist im vollen Sinne des Wortes.

b) Interessen

Musik, Gesang

- sie liebte ein schönes Lied
- er gehörte lange Jahre als eifriger Sänger dem Cäcilienverein an
- Ja, die Kirchenmusik hat ihm etwas bedeutet! Er war mit ihrem Charisma gesalbt, sie vermochte seinen innersten Herzenswinkel zu erwärmen, vor allem deshalb, weil er die tiefe Versenkung in ihren liturgischen Urgrund erlebte.
- Sein schönster Traum war, einmal einen großen Kirchenchor leiten zu dürfen, der Gott gegenüber zum Ausdruck bringen sollte, was sein Künstlerherz tiefinnerst bewegte.
- Neben der Schule lag ihm vor allem der Kirchengesang am Herzen. Unermüdlich arbeitete er an seinem Chore, nicht um zu glänzen, sondern um den Herrgott im würdigen Gesang zu loben, zu preisen und zu bitten und die Gläubigen ... zu erbauen und durch Musik und Gesang zu Gott hinzulenken.
- Im Hause Sch. wurde viel musiziert. Musik und Gesang hielten den Sonnenschein in der Familie.
- Neben dem Lehrerberuf war es der Organistendienst, den Herr Lehrer Sch. mit besonderer Hingabe ausübte.
- Du stelltest Dich zur Verfügung und warst fortan Zivilstandsbeamter, Organist und Dirigent des Cäcilienvereins. Du liebtest die Musik, aber im Grunde zog es Dich vielmehr zu den Büchern. Du hattest immer gehofft, daß ein anderer diese Ämter übernehmen würde.
- Im Herbst 1935 wurde Ms. sehnlichster Wunsch erfüllt: Als Nachfolger von Herrn P. Sch. sel. konnte er den Organistendienst übernehmen.
- der Dienst an der Musica sacra war ihm so recht ein Herzensbedürfnis
- Durch sein Schaffen auf literarischem und musikalischem Gebiet hat der Liederschatz unserer Heimat eine wertvolle Bereicherung erfahren. Aus seiner Feder stammen u. a.: Ustage-Liedli, Haselnß-Liedli, Chriesezyt, vertont von G. Ä.
- Auch als Pionier auf dem Gebiete des Volksgesanges hat sich A. besondere Verdienste erworben. Seiner Sangesfreudigkeit und seinem unerermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß heute im Senseland und in der Stadt Jodelchöre mit heimatlichem Liedgut die Volksseele bereichern. Künstlergrößen mögen dem Jodellied kühl gegenüber stehen. Tatsache aber bleibt, daß sich die breite Masse des Volkes von dem begeistern läßt, was sie versteht. Als Dirigent und Volksliedkomponist

erwarb sich A. nach und nach einen weiten Bekannten- und Freundeskreis.

- E. H. war ein feinbegabter Musiker. 25 Jahre lang hat er als Organist an der Reformierten Kirche geamtet.
- Mit großem Geschick und viel Gefühl übte er mit seinen Sängern und Sängerinnen viele gehaltvolle Kirchenlieder ein.
- seine Freizeit widmete er besonders dem Chorgesang.

Andere Interessen

- Diese zahlreichen Exkursionen waren dem pflichtbewußten Lehrer eine Notwendigkeit, um seinen Geographieunterricht anziehend gestalten zu können.
- Auch die Geschichte, besonders die Burgenromantik unseres Landes, zog unseren Kollegen in ihren Bann.
- Sein Hauptinteresse galt wohl der urgeschichtlichen Forschung
- Als Dichter und Schriftsteller verfaßte er zahlreiche Theaterstücke. Des weiteren nahm E. H. lebhaften Anteil am Schaffen unserer Maler und Bildhauer.
- Er schätzte das freiburgische Volks- und Brauchtum ... spannte seinen Interessenkreis aber weiter und gründete mit bewundernswertem Idealismus eine Zeitschrift für schweizerische Mundarten «Schwyzerlüt».
- Er war im geistigen und geselligen Geschehen in unserer Pfarrei- und Schulgemeinde deren Kulturwart.
- So kümmerte er sich um die Erwachsenenbildung und war einige Jahre Vizepräsident der Volkshochschule.
- Herr T., der sich um Landwirtschaft und namentlich Obstbau interessierte, nahm bereits an der Gründungsversammlung des Obstbauvereins des Seebezirkes im Jahre 1889 teil und wurde im Jahre darauf Sekretär ... Schon vor der Gründung hatte sich Hr. T mit dem Obsthandel als Ankäufer betätigt und führte diese Betätigung im Rahmen des Vereins (und später) als Obstkäufer der Mosterei Düdingen (fort).
- Herr T. widmete sich auch der Bienenzucht.
- Er war langjähriger Sekretär der landw. Genossenschaft, Sekretär und Zuchtbuchführer der Viehgenossenschaft.
- Er war langjähriger Präsident des ornithologischen Vereins F.
- Herr T. war auch ein eifriger Schütze.

c) Einstellungen

Nach GUILFORD (1974, 455) sind bisher nur eine verhältnismäßig kleine Zahl an Einstellungsfaktoren bekannt geworden. Dazu gehören: Konservatismus bzw. Liberalismus, Religiosität, Humanität, Nationalismus, Evolution bzw. Revolution. Die meisten von ihnen werden auch in den 75 Nachrufen genannt:

Religiosität

- seine tief eingewurzelte Ehrfurcht und Liebe zur Religion
- seine Gottesfurcht
- Überall zeigte er sich als ein der Kirche treu ergebener Sohn, offenbarte stetsfort eine tiefe Ehrfurcht vor seinem Glauben und erfüllte pünktlich die christlichen Pflichten
- tief religiös erfüllte er seine Pflichten als katholischer Christ
- nie fing er sein Tagwerk an, bevor er die hl. Messe angehört
- ein Mann des Gebetes
- ein treuer Diener der Kirche
- Katholik war V. bis ins innerste Mark seines Wesens
- ernste katholische Grundgesinnung
- dem geistlichen Stande zollte er allzeit eine religiöse Ehrfurcht und Achtung
- ihr klarer Blick erkannte die Nichtigkeit irdischen Erfolges
- Sr. E. war übernatürlich eingestellt
- Sr. E. hatte eine heilige Ehrfurcht vor dem Erzieherberufe
- ihr Leben, verdient die Noten: bescheiden, priesterfreundlich, übernatürlich
- alles hat sie mit dem göttlichen Kinderfreund beraten
- wie es von seiner christlichen Einstellung nicht anders zu erwarten war, war er auch ein großer Priesterfreund
- tagtäglich schloß er alle seine Schüler ins Gebet ein
- seine tief religiöse Überzeugung stempelte ihn so recht zum christlichen Erzieher
- Echte und nachhaltige Lehrer- und Erzieherarbeit muß begnadet und erfrischt werden von den tiefen, klaren Quellwassern der Religion.
- an den Einkehrtagen der Lehrer fehlte er nie
- er hat ein mustergültiges christliches Leben geführt
- ein vorbildlicher Christ, der höchst selten eine Werktagsmesse versäumte

- er fand Kraft und Mut in seiner tief religiösen Haltung.
- Das hat der Verstorbene nie laut sagen müssen, weder seinen Mitmenschen, noch seinen Buben in der Schulstube, daß er gläubig sei und Ehrfurcht habe vor Gott und seinen heiligen Satzungen.
- All das war getragen vom Gefühl der Verantwortung, die letztlich ihre Wurzel in der Verantwortung vor Gott hat, die er von Jugend her in seinem Herzen trug.
- ein Schulmann von überzeugter evangelischer Lebensauffassung
- wer ihn näher kannte, war beeindruckt von seiner positiven religiösen Grundhaltung
- er hat seine segensreiche Erzieherarbeit getan zur Ehre Gottes

Ökumene

- Als überzeugter Protestant und treuer Diener unserer Kirche gehörte er dem Pfarreirat und dann dem Synodalarat der reformierten Landeskirche des Kantons an, welche er vom Jahre 1935 bis vor kurzem präsidierte. Er gebärdete sich aber keineswegs als Antagonist der katholischen Kirche, sondern erblickte seine Aufgabe darin, das gegenseitige Verstehen zu fördern.
- Als er anlässlich einer Sekundarlehrerkonferenz beim Besuch der Anstalt Drogens zum Wort aufgefordert wurde, hatte er den mehrheitlich kath. Teilnehmern erklärt, die Konfessionen sollten einander nicht bekämpfen, sondern zu verstehen suchen, was ihm dann einen anerkennenden Brief des damaligen Bischofs Besson, zu dem er übrigens stets in guter Beziehung stand, eintrug. Seine Meinung im Streit der Konfessionen war, daß zwischen ihnen wohl ein Graben, aber keine Kluft bestehe, die nicht zu überbrücken wäre. Seine bestimmten Erwartungen allerdings, daß bei einer allfälligen Vakanz im Staatsrat die kath. Majorität von sich aus die noble Geste tun und der prot. Minderheit einen Staatssitz einräumen werde, hat sich nicht erfüllt.

Konservatismus

- Dem liberalen Strebertum war er von Grund der Seele abhold und stand immer mit unverbrüchlicher Treue zur katholischen Regierungspartei.
- C. B. hatte nichts gemein mit den flatterhaften Wesen jener unstätigen Geister, welche heute dies, morgen jenes beginnen und ihre schönste Zeit mit abenteuerlichem Jagen nach allerlei Luftschlössern nutzlos vergeuden.

- Den modernen Zeitströmungen, die im Verlaufe der Zeiten auf eine totale Evolution auf dem Gebiete der Schule hinzielten, stand er bei aller Aufgeschlossenheit eher skeptisch gegenüber.
- Er liebte wohl die alte, bewährte Art, war aber Neuerungen durchaus nicht abhold, auch wenn er sie zunächst etwas skeptisch betrachtete.

Patriotismus

- Dein Leben: recht und tätig und aufopfernd für deine heimatliche Erde
- Freiburger war V. bis ins innerste Mark seines Wesens
- das Freiburger Volk, seine Eigenart, seine alten schönen Sitten liebte er mit ganzem Herzen
- Treue zur heimatlichen Scholle
- Darin hat sie ihre Lebensaufgabe erblickt, während 40 Jahren Kinder ihrer engeren Heimat unterrichten und erziehen zu dürfen.
- Er war ein begeisterter Schweizerdemokrat und Vaterlandsverteidiger
- brennende Heimatliebe.
- Der einsame, verträumte, sagenumspinnene Erdenwinkel, die jähren Flühe der nahen Ärgera, die raunenden Tannen, die lockenden, fruchtebehangenen Sträucher und ihr gefiedertes Volk, die vielen Schleichwege durch Gras und Gebüsch, der freie Blick auf die umliegenden Hügel und Berge, das unmittelbare Erleben des zeitlichen Wechsels der Natur, sie mögen dem geweckten Buben gar bald unmerklich jene Naturverbundenheit und Heimatliebe eingepflanzt haben, die ihm unvergleichliche Wegbereiter sein sollten.
- (er war) durchdrungen von einer starken Heimatliebe
- in ganzer Liebe mit seiner Vaterstadt und dem Freiburgerland verbunden

Charakterfestigkeit

- Charakterfestigkeit in Handel und Wandel
- Wie eine mächtige Eiche stand er jahrzehntelang im Männerwald des Oberlandes, jedem Sturm und Wetter trotzend, festgewurzelt im Grunde der Heimaterde, strotzend in der wundersamen Kraft des Eltern glaubens ... ein Mann, wie sie gar selten sind.
- ein Mann von senkrechten Charakter und großer Herzensgüte

Konformität

- Auf jedem Posten erfaßte sie mit ihrem lebhaften Geiste und ihrem reichen Herzen sofort den ganzen Bereich ihrer Pflichten und warf sich mit zielbewußter Entschlossenheit hinein.

- Sr. A. ist aus dem Bauernstand hervorgegangen, war vertraut mit den landwirtschaftlichen Arbeiten und den Lebensverhältnissen der Landbevölkerung. Das gab der künftigen Lehrerin bodenständige Richtung, die in der Erziehung sich als wertvoll erwies.

Wohltätigkeit

- Für die Armen hatte er stets ein mitleidiges Herz und eine offene Hand
- Für wohltätige Zwecke und Unterstützung armer Leute und arbeitssamer, mit Kindern reich gesegneten Hausvätern war er stets zu haben
- Freund der Armen.

Berufsethos / Einstellung zum Beruf

- Er umfaßte seinen Beruf mit allem Ernst und der ganzen Glut seiner jugendlichen Begeisterung.
- begeisterte Lehrerin
- das Signum seiner Schulstube war die benediktinische Kombination des «Ora et labora»
- mit jugendlicher Begeisterung
- Nie hat er die Größe und Tragweite seiner Aufgabe als Lehrer und Erzieher unterschätzt, verstand er doch sehr wohl, was es heißt, jungen Menschen mit unsterblichen Seelen Wegbereiter, Berater und Vater zu sein.
- mit größter Liebe und Hingabe, mit unermüdlichem Eifer und hoher Pflicht-Auffassung hing er an seiner Schule
- wie hoch ist die Aufgabe derjenigen, die in so großem Maße mitarbeiten dürfen an der Formung der Menschenrolle
- begeisterter und begeisternder Lehrer

2.3.4. Zusammenfassung

Welche Wesenszüge der Persönlichkeit werden also in den Nachrufen erwähnt? Verhältnismäßig schwach ist das Temperament der Lehrerpersönlichkeit dargestellt: 15,5% in den Nachrufen katholischer, 17,6% in denen der reformierten Lehrer.

Vor allem finden drei Temperamentszüge gefühlsmäßiger Art Erwähnung (12,5%, bzw. 8,8%): Froheit / Humor, Geduld und Demut / Bescheidenheit. Andere Temperamentszüge (allerdings nur 1,5% und 2,9%) sind sozial geprägt: die Fähigkeit, Kontakt zu den Kindern aufzubauen, wird dabei zweimal erwähnt.

Wie steht es mit dem *Eignungsbereich*? Welche Grundvoraussetzungen zum Lehrerberuf werden erwähnt? Nicht so sehr die Intelligenz, die vor allem als eine Fähigkeit, die Realitäten des Lebens richtig einzuschätzen, umschrieben wird, sondern das Berufensein: Lehrer wird man nicht so sehr, Lehrer ist man. Die pädagogische Begabung ist geerbt (2 ×), man ist gottbegnadet (5 ×), berufen (1 ×), zum Lehrer geboren (3 ×) oder eine Lehrernatur durch und durch (1 ×). Und als wichtigstes Element des Ausstattungsgefüges erweist sich die Mitteilungsgabe (6 ×). (Damit wird die Fähigkeit umschrieben, mit Worten zu unterrichten.)

Als die wichtigsten Wesenszüge der Lehrerpersönlichkeit erscheinen nach der Tabelle 11 die *Motivationen* (60,5 % und 76,5 %): Bedürfnisse, Interessen und Einstellungen gehören zu ihnen. Die *Bedürfnisse* stehen mit 7 %, bzw. 2,9 % in der Tabelle 11. Sie sind fast durchwegs sozial-humanitärer Art, d. h. einer der Grundantriebe der Lehrerpersönlichkeit wird mit dem Bedürfnis umschrieben, bei und mit Kindern zu sein, um ihnen zu helfen und zu raten.

Die katholischen Lehrer scheinen vor allem (kirchen-)musikalische *Interessen* gezeigt zu haben; im ganzen wird ihre Persönlichkeit etwas musischer gezeichnet als die reformierten Lehrer, bei denen ohne falsche Scham auch Interessen für Landwirtschaft, Obstbau, Bienenzucht genannt werden. Die katholischen Lehrer besaßen diese Interessen durchaus auch, aber das wird in den katholischen Nachrufen mehr nebenbei erwähnt. Hier zeigt sich – bei der erstaunlichen Übereinstimmung, die dieses Kapitel über die pädagogische Befähigung zwischen katholischen und reformierten Lehrern sonst erbringt – doch ein Unterschied: der katholische Lehrer wird um eine Spur idealer gezeichnet, die Verfasser unterliegen ganz offensichtlich dem Hang, das Wesen des Lehrerseins zu erfassen. Die Verfasser reformierter Lehrer-Nachrufe hingegen bemühen sich auch, das Dasein des Verstorbenen zu schildern.

Unter den Motivationen sind es die *Einstellungen*, d. h. die konstanten Haltungen und Meinungen oder «die selektive Ausrichtung des Denkens, Erkennens, Wertens und Verhaltens», die «in der Regel zu verfestigten Strukturen von Anschauungen, Meinungen und Überzeugungen zu bestimmten Bereichen oder Problemen der sozialen Umwelt» führt (HARTFIEL 1972, 145), die am meisten genannt werden. Sie machen 41 % der aufgezählten Wesenszüge der katholischen und 38,2 % der reformierten Lehrerpersönlichkeit aus. Die wichtigste Einstellung ist dabei die Religiosität. Sie taucht auch in anderen Persönlichkeitszügen auf.

Schließlich sollte erfaßt werden, wie groß die *religiöse Dimension* in den Wesenszügen der Lehrerpersönlichkeit überhaupt ist. Das Ergebnis: 33,5 % in den katholischen und 23,5 % in den reformierten Nachrufen. Die katholischen Lehrer bewerten sie sogar höher (40 %) als die Geistlichen (27 %). Hier zeigt sich: Im konfessionellen Schulsystem steht der Lehrer «im geistigen Dienste *einer* Wertgemeinschaft» (KERSCHENSTEINER) er wirkt in ihr, durch sie, für sie.

In einer dritten Auszählung wurde der Anteil der Religiosität innerhalb der Einstellungen festgestellt. Es sind 57 % bzw. 41 %. Wiederum erreichen die katholischen Lehrer und nicht die katholischen Priester den höchsten Prozentsatz: 60 %.

Damit bestätigt die Teiluntersuchung «pädagogisch-personale Befähigung der Lehrerpersönlichkeit» den Haupteinfluß der Kirche bei der Formung des Lehrer-Urbildes.

Noch ein Hinweis: Obwohl das Stichwort «Konformität» nirgends auftaucht, durchzieht es doch sowohl den Eignungs- wie den Motivationsbereich der Lehrerpersönlichkeit und findet viele Umschreibungen: «leichte Anpassungsfähigkeit», «gesundes Urteil», «sicherer Blick», «treu ergebener Sohn der Kirche», «positive Grundhaltung», «bodenständige Richtung».

2.4. Welches sind die wichtigen Erziehungs- und Unterrichtsziele?

Für «Erziehungsziel» gibt es auffallend viele Umschreibungen: Bildungsziel, Bildungsideal, pädagogisches Ziel, Zweck der Erziehung, Erziehungsaufgabe, Bildungsabsicht, Lernziel, Norm, Leitbild, Leitidee, Richtziel, Zielvorstellung, Grundwert, Bestimmung des Menschen u. a.

Der öffentlichen Schule wird der Zielrahmen mehr oder weniger vorgeschrieben. Ein Kontrollsystem begutachtet in der Regel den kulturell-typischen Verlauf des Schulbetriebes. Erziehungsziele müssen deshalb in bezug zum (zu den) Normensystem(en) der Gruppen gesehen werden, die Erziehungsziele setzen und kontrollieren, bzw. anerkennen.

In den 75 Nachrufen finden sich insgesamt 46 Erziehungs- und Unterrichtsziele. Die wichtigsten lauten:

Allgemeine Ziele

- die Kinder zu braven Christen und guten Staatsbürgern heranbilden
- die jungen Seelen für Gott, Kirche und Vaterland erziehen

- Er vermittelte nicht nur Wissen und Fertigkeiten, sondern gab sich besonders Mühe, mit Güte und Ernst die ihm Anvertrauten zu tüchtigen Christen und Bürgern zu erziehen.
- Als echter Schüler Pestalozzis bemühte er sich, Kopf, Herz und Hand gleichermaßen zur Entfaltung zu bringen.
- Die Verwirklichung wahrer Menschenbildung war Grundsatz und Zweck seines Schaffens.

Verstandesbildung

- den Kindern das nötige theoretische ... Wissen beibringen
- in den jungen Herzen die Anfänge des Wissens begründen
- Wissen anstreben
- gern und froh mitteilen, was man dankbar empfangen und mit zähem Fleiß errungen in Wissenschaft und Bildung

Herzensbildung

- Liebe zur Religion einflößen
- Respekt gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit einflößen
- der in so manches Herz die Fertigkeit des Glaubens ... pflanzte
- Ganz besonders schenkte die edle Erzieherin der Charakterbildung der heranwachsenden Mädchen alle Aufmerksamkeit.
- (sie hat) sie alle zu braven Menschen erzogen
- G. A. liebte die Natur, und er liebte es, seine Schüler in die Natur hinauszuführen
- er lehrte sie, Gottes Herrlichkeit und Größe in der herrlichen Heimat erkennen
- Der Unterricht von A. A. vermochte in ihnen die Fackel der Begeisterung für das Schöne, Wahre und Gute zu entzünden.
- den Pflug des Geistes durch den Acker der jugendlichen Herzen ziehen, damit aufgehe die Saat der christlichen Tugenden
- der in den Kindern das Verantwortungsgefühl ihren Mitmenschen gegenüber weckte
- der die anvertrauten Kinder zur Ehrfurcht vor jeglichem Lebewesen als einer Schöpfung Gottes erzog
- in den Kindern die Kräfte des Gemüts und den Sinn für das Gute und Schöne zu wecken

Lebenspraktische Ziele

- praktische Kenntnisse beigebracht
- fürs Leben ertüchtigen
- Insbesondere interessierte er sich für die Fragen des Handfertigkeitsunterrichtes in der Schule, einem Bedürfnis Rechnung tragend, da in jener Zeit die Jugend der Arbeiterkreise wenig Neigung zeigte, einen Beruf zu erlernen.
- Unterricht aus dem Leben für das Leben
- Die Krisenzeit des Bauernstandes in den Nachkriegsjahren beunruhigte das Herz des Bauernsohnes. Er suchte zu raten und zu helfen und besuchte während der Ferien zur besseren Orientierung landwirtschaftliche Sonderkurse in Grangeneuve.
- er hat Gründliches und Nützlichendes mitgegeben
- bewußt, daß die Schule am Leben dienen müsse, führte er den Handfertigkeitsunterricht ein

Besondere Ziele

- Der Muttersprache wies er jene primäre Bedeutung zu, die ihr gehört, ihre Pflege, zumal in einer Schule an der Sprachgrenze, bleibt ein fundamentales Schulungs-Anliegen.
- er erkannte, welche unschätzbaren Werte im Liede verborgen liegen

39 % aller Erziehungs- und Unterrichtsziele haben religiösen Charakter. Allerdings werden diese religiösen Ziele vor allem von der Geistlichengruppe formuliert (61 %). Bei den katholischen Lehrern sind es noch 29 %, bei den reformierten 18 %. Wie ist dieser Mangel an Übereinstimmung zu erklären? Mehr durch äußere Umstände als durch eine mangelnde Verinnerlichung religiöser Ziele seitens der Lehrer: Die Geistlichen schrieben vor allem die Nachrufe der Ordensschwestern und der Lehrer-Pioniere, in denen die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus nachwirken mag. In den späteren Jahrzehnten war der konfessionelle Charakter der Schule zur Selbstverständlichkeit geworden und brauchte nicht mehr eigens betont zu werden.

Jedenfalls bestätigt diese Teiluntersuchung, daß die Kirche die bestimmendste Gruppe der öffentlichen Schulen Katholisch-Deutschfreiburgs war. Ob sie denselben Einfluß auch im reformierten Gebiete Freiburgs hatte, kann durch diese Teiluntersuchung nicht belegt werden.

2.5. Bewertung der Lehrerarbeit

Wir unterscheiden zwischen Unterricht und Erziehung. Was sagen die Nachrufe zur Lehrer- und was zur Erzieherarbeit?

2.5.1. Erzieher

Es wird sehr oft gesagt, man könne den Erzieher nicht vom Lehrer trennen: wer unterrichte, erziehe auch, und das liest sich schon bei HERBART, daß Unterricht stets erziehend sei. Doch ist auch das Gegenteil richtig: nicht jeder, der erzieht, unterrichtet. Erziehen kann tatsächlich, wenigstens theoretisch, von den übrigen Tätigkeiten des Lehrers abgegrenzt werden, und zwar wird darunter die geistige Fremdeinwirkung des Lehrers auf die Jugend mit den Mitteln des Vorbildes oder der Belehrung, Gewöhnung, Übung, Belohnung, Strafe, Kontrolle verstanden. Vor allem seit dem 19. Jahrhundert wird betont, daß der Lehrer auch Erzieher sein müsse. In den Nachrufen wurde die Erziehertätigkeit wie folgt bewertet:

Allgemein

- Er war eine wahrhaft erzieherische Natur, die großen Einfluß auf die Herzen der Kinder zu gewinnen wußte.
- sie wußte die Kinder erzieherisch mit tiefem Verständnis zu fördern

Erziehungsstil

- mit Festigkeit und Güte
- er hatte eine Art zu befehlen, die Widerspruch nicht aufkommen ließ
- ihr mütterliches Wesen machte die Kinder zutraulich, Verzärtelung der Jugend aber kannte sie nicht
- er konnte auch die straffe Seite aufziehen, ließ aber vornehmlich Güte und Liebe walten
- von gerechter Strenge
- Als vor rund 50 Jahren ein junger, sympathischer Lehrer namens P. A. eine neue Methode in die Schulzimmer trug, nämlich mit Liebe, statt mit Strenge seiner Erziehertätigkeit gerecht zu werden, raunte es in den Reihen der angestammten Lehrer ... Die Schüler atmeten langsam auf ...

Wertschätzung

- wie eine Mutter um ihre Kinder war sie um die Schülerinnen besorgt

Vorbild

- Seine Worte wirkten umso nachhaltiger, als er selbst stets und überall mit dem guten Beispiel voranleuchtete.
- er war sich der Macht des guten Beispiels bewußt
- vorbildlicher Lebenswandel
- Leitstern für seine Schüler war das Musterbeispiel des Lehrers
- in der Kirche kniete er selber stets vorbildlich in strammer Haltung hinter den Buben

Belehrung

- Wie erhebend und väterlich sorgend waren seine Abschiedsworte bei den jeweiligen Schulentlassenen.
- Hellhörigen offenbarte er auch außerhalb der Schule sein feines Geschick, das Lehrhafte immer wieder aus dem Erlebnis heraus zu gestalten

Disziplin und Strafe

- Herr Lehrer B. verstand Zucht und Ordnung zu halten.
- die Urlaubstechniker waren bei ihm verpönt
- Faulheit wurde scharf gebrandmarkt
- Seine Schulführung war auf einem soliden Vertrauensverhältnis aufgebaut. Wo letzteres mißbraucht wurde, folgte unerbittlich und konsequent die Strafe.
- und wenn er auch dann und wann mit lauter Stimme zur Ordnung mahnte und in frühen Jahren etwa einmal hart zugriff, so geschah es ganz einfach aus dem Bemühen heraus, frühzeitig kleine Häkchen des werdenden Charakters zu gräden, um größeres Unheil zu verhüten

Aufsicht

- auch in den Ferien, vor und nach der Schule, behielt er seine Schüler im Auge

2.5.2. *Lehrer*

Neben dem Erzieher steht der Lehrer, der Fachmann, der den Lehrstoff beherrscht und ihn auch zu vermitteln weiß. Unterrichten wird hier unterteilt in Planen, Durchführen und Bewerten.

a) Planung des Unterrichts

- Gewissenhaft bereitete er sich auf jede zu erteilende Lektion vor, und dies bis auf die letzte Unterrichtsstunde in seiner Lehrertätigkeit.
- jede Lektion ging nach Plan
- Der Unterricht fußte auf gründlicher pädagogischer und psychologischer Bildung und Vorbereitung.

b) Durchführung des Unterrichts

Allgemeines

- er wußte bei aller Strenge der Disziplin die Schulstunden doch lieb und angenehm zu machen
- mit großem methodischem Geschick
- sein Unterricht war einfach, klar, überzeugend
- jedes Fach stand bei ihm in gleich hohem Ansehen
- sein Unterricht war gut, praktisch, aufs Leben ausgerichtet

Unterrichtsformen

- er war ein Lehrer der alten Methode
- lebhaftige Fragestellung, passende Vergleiche, praktische Fälle aus dem Leben wußte er stets trefflich zu verwenden
- er unterrichtete anschaulich, gründlich und eindringlich
- seine Worte waren gewichtig, ernst
- wie einfach, so leicht verständlich, sprach er zu den Schülern über für sie äußerst verwickelte und schwer verständliche Gebiete
- wie erhaben waren seine Gesinnungstunden
- mit welcher Begeisterung, mit welchem inneren Feuer war jede Stunde durchglüht

Weckung der Lernbereitschaft

- (er wußte) den Schüler zum Lernen anzuspornen
- In ihrer Schule herrschte frisches Leben; die Buben lernten freudig und kamen gern zur Lehrerin in die Schule, «die ging lachet».
- Ausgestattet mit glänzenden Gaben und einem umfangreichen Wissen, wußte er seine Schüler einzufangen, anzufeuern und zu begeistern, wußte sie auf dem vom Lehrer vorgesehenen Wege zu leiten, bis sie mit leuchtenden Augen und offenem Munde plötzlich inne wurden, daß sie um eine Wahrheit, um eine neue Erkenntnis reicher waren.

- Lehrer W. brachte – dem unfreundlichen Raume zum Trotz – immer wieder eine behagliche Atmosphäre zustande, nicht zuletzt durch die herzerquickende Geschichte vom Hölzernen Bengel, die so manchem ehemaligen Schüler noch heute als goldenes Andenken an die Schulzeit präsent ist.

Unterricht verschiedener Fächer

- Den Schulkindern von D. wußte er so genau und so schön die kirchlichen Gesänge beizubringen, daß es für jeden eine große Freude war, wenn er dem Gottesdienste beiwohnte, an welchem die Schulkinder sangen.
- auf der stummen Landkarte mußte man sich zurechtfinden können wie auf der geschriebenen
- Schweizergeschichte lag ihm sehr, und er wußte dafür zu begeistern. Schade, daß ihm nicht mehr lokale Tatsachen zur Verfügung standen.
- unauffallend wußte er in den Realfächern erzieherische Momente und lebenswichtige Fragen einzuflechten und zu behandeln
- Mit der gleichen Begeisterung stürmte der Lehrer G. A. die Schattseite eines Hügels hinauf, die Schüler ebenso begeistert hinterdrein, der Sonne entgegen, um dem Freiburgerland mit seinen Kirchtürmen und Dörfern, Hügeln und Mulden, Wäldern, Feldern und Wiesen ins Antlitz zu schauen. Wie wußte da G. so schön zu erzählen und zu malen aus seinem übervollen Schatzkästlein.
- Insbesondere gilt dies für den Fremdsprachunterricht. Die Präzision in der Erklärung und Darstellung der grammatischen Schwierigkeiten war eindeutig, und noch heute sehe ich diese Dinge – Stamm und Endung in weißer, bzw. gelber Kreide – in akkurater Schrift an der Wandtafel stehen.

c) Notengebung

- Herr P. A. war auch im Erteilen der Noten sehr gerecht, indem er die guten Leistungen anerkannte, zum Gegenteil der damaligen Auffassung, daß man den Schülern eher schlechte Noten geben müsse, was sie zu größeren Leistungen ansporne. Diese These war ja grundfalsch.

Anderes

- Ich erinnere mich, wie der neue Lehrer am Tage seines Amtsantritts mit militärischer Haltung und prüfendem Auge unter die Schülerschar trat. Wir Schüler quittierten den imposanten Auftritt mit einem

leichten Senken des Kopfes, womit unsere Unterwürfigkeit dienlichst bekundet war.

- er wurde nicht müde, immer wieder grundlegende Änderungen und Erweiterungen zum Ausbau der Schule anzuregen

2.5.3. Zusammenfassung

Zur Tätigkeit des Erziehens äußern sich die katholischen Priester ausgiebig. Einerseits verlangen sie verstehende Liebe zur Jugend, andererseits die Fähigkeit, die Jugend zu leiten, ihren Blick auf die Aufgaben in Kultur und Gesellschaft zu lenken und sie für diese Aufgabe zu ertüchtigen. Am meisten Äußerungen machen die katholischen Priester zum Erziehungsstil. Fast durchwegs taucht die Erwartung «Festigkeit und Güte auf».

Zur Lehrerarbeit machen die katholischen Lehrer am meisten Aussagen. Planung und Evaluation des Unterrichts werden dabei etwas übergangen. Vor allem werden Äußerungen zur Unterrichtsdurchführung gemacht. Das Problem der Motivation beim Lernen wird dabei ebensowenig übersehen wie das der Unterrichtsdifferenzierung. Unter den Methoden und methodischen Prinzipien werden der darstellende Unterricht («in einfacher Lehrmethode»), die Gesinnungsfächer, die Anschaulichkeit erwähnt.

2.6. Andere Lehrertätigkeiten

Die Nachrufe sagen auch etwas über den Lehrer als Kollegen, Beamten, Berater und Inhaber von Nebenämtern aus. Vor allem ist die nebenberufliche Tätigkeit der Lehrer bedeutend. Vieles von dem, was wir heute in Gemeinde oder Bezirk als Fortschritt empfinden, ist dank der Initiative oder der Mitarbeit von Lehrern zustande gekommen. Aber das ist hier nicht zu beschreiben.

2.7. Soziale Wertschätzung des Lehrers

An und für sich ist der ausführliche Nachruf bereits ein Ausdruck sozialer Wertschätzung. In den Nekrologen reformierter Lehrer wird nicht mehr speziell auf diese Wertschätzung hingewiesen. 14 Nachrufe katholischer Lehrer erwähnen ausdrücklich, von wem die Lehrer besondere Wertschätzung erfuhren: von den Behörden (15%) und von

den Eltern und Mitbürgern (50%), und zusätzlich wird erwähnt, bei welchen Gelegenheiten sich diese Wertschätzung besonders zeigte: vor allem an Beerdigungen (50% der Nennungen), die besonders ehrenreich waren, wenn viele Geistliche an ihr teilnahmen.

Fast zur Hälfte wird die Wertschätzung mit fachlicher Tüchtigkeit begründet: mit der pädagogischen Begabung, mit Mustergültigkeit, Führergabe und auch dem Umstand, daß aus den Schulen Pfarrherren hervorgegangen sind. Viermal wird die Wertschätzung übernatürlich begründet: «Wer der Jugend den Weg weist, wird wie die Sterne am Himmel glänzen». Andere weisen auf die Charaktereigenschaften «Gutmütigkeit» und «Anpassung» hin.

2.8. Der ideale Lehrer und Erzieher

Über welche wesentlichen Merkmale sollte also der katholische Lehrer und Erzieher zwischen 1880 und 1969 in Deutschfreiburg verfügen?

Zuerst zum Lehrer: Aufgabe des Lehrenden ist die Wissensvermittlung. Während Jahrhunderten war die Meinung verbreitet, wer viel wisse, verstehe auch, seine Kenntnisse weiterzugeben. In den Deutschfreiburger Lehrer-Nachrufen ist die Auffassung überwunden. Es wird klar zwischen Wissen und der Fähigkeit zum Unterrichten unterschieden (schließlich wußten die Verfasser, wovon sie sprachen). Wissen ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Unterricht, und wer lehren will, muß zuerst gelernt haben, aber als eigentliche Unterrichtsfähigkeiten werden Lehrgeschick und die Fähigkeit, Disziplin zu halten, genannt.

Alle drei Merkmale – Wissen, Lehrgeschick, Fähigkeit zur Disziplinierung – stehen in einem Zusammenhang: Der Lehrer gibt nicht eigentlich sein Wissen weiter, sondern das seiner Gemeinschaft; nicht viele Kenntnisse, sondern grundlegende Wahrheiten sind wichtig; zu ihrer Übermittlung braucht es keine Methodenvirtuosität, sondern die Fähigkeit des Umformens und Darstellens, die Mitteilungsgabe, und diese kommt zur höchsten Geltung, wenn im Schüler die Bereitschaft herbeigeführt worden ist, die Wahrheit zu empfangen. Deshalb muß der Lehrer Autorität besitzen. Die Gesellschaft sorgt dafür, daß sie mit seinem Amt verbunden ist. Aber die Unterrichtsbegehung ist mehr vererbt als erworben. Lehrer ist man. Was für ein Glücksfall, wenn der Schulmeister eine «Lehrernatur durch und durch» ist. Er wird nicht den abwechslungsreichen, spannenden, spielerischen, die Schülermeinung und die Schüler-eigentätigkeit einbeziehenden Unterricht pflegen, sondern einfach, klar

und überzeugend Wahrheiten weitergehen. Nicht der Erwerb, der Besitz von Wahrheit macht den Weisen. Er wird darum die Schule wollen, welche lehrt.

Zum Erzieher: Das große Ansehen der Lehrer erklärt sich dadurch, daß so viele dem (aktualisierten) Ideal nahekamen. Daß die Lehrer über Autorität verfügten und Vorbilder waren, daß sie «einen klaren Blick für die Realitäten des Lebens» besaßen und eine «Art zu befehlen hatten, die Widerspruch nicht aufkommen ließ», daß sie ihre Strenge «mit Güte und Gerechtigkeit» zu paaren wußten und zur Kilbizeit an den Bauernisch geladen wurden, daß sie regelmäßig kontrollierten, ab der Katechismus gelernt worden sei und auch außerhalb der Schule ihren Blick auf der Jugend hatten, daß sie auch in den Realfächern «erzieherische Momente, lebenswichtige Fragen» einzuflechten wußten und Handfestes boten: all das waren sichtbare Zeichen der Übereinkunft, daß Erziehen eine Tätigkeit war, in der Eltern, Pfarrer und Lehrer am gleichen Strick zu ziehen hatten. Erziehung war ein Gemeinschaftsakt.

Dieser setzte eine gemeinsame Gesinnung voraus. Am besten war es, wenn der Erzieher «die sichere Lebensrichtung» bereits im Elternhaus empfangen hatte. Erziehung war kein Ablösungsprozeß aus der Wertgemeinschaft, aber mehr als ein Einbettungsgeschehen im Sinne heutiger Sozialisation. Erziehen meinte, sich eine Ehre und ein Gewissen daraus machen, die Kinder Gott zuzuführen; es galt, «jungen Menschen mit unsterblichen Seelen Wegbereiter, Berater und Vater zu sein». Die Erzieher waren Beauftragte einer religiösen Gemeinschaft. Sie wirkten in ihr und für sie.

Neben der Religiosität wird die vaterländische Gesinnung als wichtige Einstellung bezeichnet. Die frühen Lehrer-Nachrufe betonen das Freiburgertum (nie wird die Minderheitenstellung des Deutschfreiburgers erwähnt, damit der Schulterschuß nicht schwächer werde), aber die späteren meinen doch die Schweiz, wenn vom Vaterland die Rede ist. Durch Mobilmachung und bestandener Generalstreikskrise ist man sich nähergekommen, und seit man so viele zentralistische Vorlagen gebodigt hat, läßt sich mit der Verfassung leben.

In den Nachrufen katholischer Lehrer Deutschfreiburgs wird viel Hartes heruntergespielt. Es sind Dokumente, die das Lehrersein beschönigen. Aber sie zeigen, daß diese Lehrer Diener der ewigen Wahrheit waren. Sie lassen einen die Größe sinnerfüllten Lebens spüren

Ausgewählte Literatur

- ALTERMATT, URS: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Benziger, Zürich 1972.
- CONZEMIUS, VICTOR: «Liberaler» und «ultramontaner» Katholizismus. Eine Forschungsaufgabe für die Schweizer Kirchengeschichte. NZZ Nr. 18, 22./23. Januar 1977.
- GUILFORD, JOY PETER: Persönlichkeit. Beltz, Weinheim 1974.
- HARTFIEL, GÜNTER: Lexikon der Soziologie. Kröner, Stuttgart 1972.
- KERSCHENSTEINER, GEORG: Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung. Oldenbourg, München 1949.
- NABHOLZ, HANS u. a.: Geschichte der Schweiz. Bd. 2. Zürich 1938.
- PYTHON, FRANCIS: Le clergé et le pouvoir politique à Fribourg 1856–1881. Etudes et recherches d'histoire contemporaine. Editions universitaires, Fribourg 1974.
- RUFFIEUX, ROLAND: Der Kanton Freiburg. Anhang zum Lehrbuch «Bürger, Staat und Politik» von Gruner/Junker. Lehrmittelverlag Basel-Stadt 1974.
- SCHNEIDER, F.: Lehrer und Erzieher. In: Lexikon der Päd. der Gegenwart. Herder, Freiburg 1932, 182.
- SPIELER, JOSEF (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2 Bde. Herder, Freiburg 1932.
- SPRANGER, EDUARD: Der geborene Erzieher. Quelle u. Meyer, Heidelberg 1968.